

## ÖSTERREICHISCHE BISCHOFSKONFERENZ

✠ Jorge Carlos Patrón Wong  
Erzbischof-Bischof em. von Papantla  
*Sekretär für die Seminare*

**Begegnung mit den Seminaristen**  
*Donnerstag, den 12. Januar 2017*

### **Die Phase der Jüngerschaft oder der philosophischen Studien**

**Der Begriff der Jüngerschaft.** *Der Jünger ist der, der vom Herrn berufen ist, bei Ihm zu sein (vgl. Mk 3,14), ihm zu folgen und ein Verkünder des Evangeliums zu werden. Durch eine tiefe Beziehung zu Jesus lernt er, jeden Tag in die Geheimnisse des Reiches Gottes einzudringen. Das Leben mit Christus wird ein pädagogisch-spiritueller Weg, der die Existenz umwandelt und der zum Zeugen Seiner Liebe in der Welt macht (RFIS, 61).*

Selbstverständlich kann dieses „beim Herrn sein“ und das „Missionar des Evangeliums werden“ nicht einmal und für immer gelernt werden. Es handelt sich nie um eine schon erreichte Wirklichkeit. Vielmehr schließt sie immer ein „Sich-auf-den-Weg-machen“ ein. Folglich gilt: «*Lerne täglich!*». Es geht weder um eine persönliche Qualität, noch viel weniger um einen Titel, sondern vielmehr um eine Lebensweise, die für jeden – besonders im priesterlichen Dienst – das ganze Leben lang stets eine Herausforderung mit sich bringt. Sich auf den Weg machen und dies in einem endgültigen Sinn tun, ist dennoch absolut notwendig, damit eine wirklich priesterliche Ausbildung möglich wird. Es wäre absolut widersprüchlich, wenn ein Priester weder Jünger noch Botschafter des Evangeliums oder durch sein Verhalten vom Beispiel, das Jesus vorgelebt hat, weit entfernt wäre.

Der Weg der Jüngerschaft wird vor allem durch das aufmerksame Hören des Wortes des Meisters beschritten, das heißt durch die Schule des Evangeliums, und danach durch die Teilnahme am Leben der christlichen Gemeinschaft, das seinen Höhepunkt im sakramentalen Leben erreicht. Durch diesen Prozess lernt der Jünger die Kunst der Unterscheidung, die wesentlich darin besteht, den Willen Gottes inmitten des alltäglichen Lebens zu entdecken.

**Das Propädeutikum** ist ein erster formaler Schritt auf dem Weg der Jüngerschaft, *eine Vorbereitung, die einführenden Charakter hat angesichts der folgenden Priesterausbildung oder aber der Entscheidung für einen anderen Lebensweg. [...] Das Propädeutikum ist eine unabdingbare Ausbildungsphase eigener Art. Das Hauptziel besteht darin, solide Fundamente für das spirituelle Leben zu legen und eine tiefere Selbstkenntnis durch das persönliche Wachstum zu begünstigen* (RFIS, 59). *Es muss sich jedoch um eine wirkliche und geeignete Zeit der Prüfung der Berufung handeln, die im Rahmen eines gemeinschaftlichen Lebens verbracht wird, und um eine „Hinführung“ auf die folgenden Phasen der Grundausbildung* (RFIS, 60).

Es handelt sich um eine Ausbildungsphase, die die Möglichkeit, nicht zum Priestertum berufen zu sein, ausreichend berücksichtigt. Es ist daher wichtig, dass der Seminarist versteht, dass die Früchte des Propädeutikums über die Entscheidung für das Priestertum hinaus für sein Leben gut sind. Durch die aufmerksame Beachtung der Ziele, das heißt *solide Fundamente für das spirituelle Leben zu legen und eine tiefere Selbstkenntnis durch das persönliche Wachstum zu begünstigen* (RFIS, 59), wird klar, dass es um Aspekte geht, die für jeden christlichen Jugendlichen und besonders für die derzeitige Generation wünschenswert sind. Ein bedeutsames Element ist die nicht nur theoretische, sondern auch auf Erfahrung beruhende Kenntnis des Priestertums und konkreter Priester. Die erste Unterscheidung, die auf dem Weg der Berufung durch die Begleitung erfolgt, ist eine vertiefte Prüfung während des Propädeutikums bis die ausreichende Klarheit erlangt ist, den Weg Richtung Priestertum fortzusetzen. Der Schlüsselbegriff des Propädeutikums lautet folglich „Einführung“ in den Gegenstand jeder Ausgabedimension:

- **Geistliche Dimension.** Einführung in das Schweigen, in das persönliche Gebet, besonders in die Betrachtung des Wortes Gottes, in

das sakramentale Leben und in die Liturgie der Kirche und insbesondere in die gläubige Interpretation der Ereignisse des Lebens.

▪ **Menschliche Dimension.** Einführung in die Selbstkenntnis, Fähigkeit, die eigenen wesentlichen Tugenden und Mängel zu erkennen, Einführung in das gemeinschaftliche Leben und in ein ausreichend objektives Verstehen der Werte der eigenen Familie und sozialen Herkunft.

▪ **Intellektuelle Dimension.** Einführung in die Heilige Schrift, in den Katechismus der Katholischen Kirche, in die Aktualität des katholischen Priestertums und aufmerksame Beachtung all jener Dinge, derer der Kandidat für einen leichteren Zugang zum Studium der Philosophie und der Theologie bedarf.

▪ **Pastorale Dimension.** Einführung in das Apostolat der Kirche, Förderung des Bewusstseins, Teil der christlichen Gemeinschaft zu sein und am apostolischen Dienst teilzuhaben, besonders am Dienst für die Armen im Sinne eines verpflichtenden Kriteriums für die authentische Prüfung der Berufung.

**Die Phase der Jüngerschaft oder der philosophischen Studien** versucht, *den Seminaristen in der „Nachfolge Christi“ durch das Hören Seines Wortes, durch dessen Bewahrung im Herzen und dessen Praxis zu verwurzeln. Diese besondere Zeit ist von der Ausbildung des Jüngers Jesu zum Hirten mit spezieller Aufmerksamkeit hinsichtlich der menschlichen Dimension und im Einklang mit dem spirituellen Wachstum geprägt. Sie hilft dem Seminaristen, die endgültige Entscheidung, dem Herrn im Priestertum des Dienstes zu folgen, durch die Annahme der evangelischen Räte gemäß den dieser Etappe eigenen Bedingungen reifen zu lassen (RFIS, 62).*

Es handelt sich um eine Ausbildungsphase, die in besonderer Weise auf die Formung des Menschen und des Christen, der sich später in spezifischerer Weise bildet, um Priester zu werden, gerichtet ist. Das Ergebnis dieser Phase ist eine gefestigte Entscheidung für das Priestertum. „Gefestigt“ bedeutet, dass sie durch ein christliches Leben gestützt wird, das vom Seminaristen bereits verwirklicht wird und durch das es auch keine bedeutenden Zweifel hinsichtlich des persönlichen Willens gibt, sich Gott als Priester zu weihen.

*[...] diese Phase [erlaubt] in der Offenheit für den Heiligen Geist eine systematische Arbeit an der Persönlichkeit des Seminaristen. Die Bedeu-*

*tung der menschlichen Formung in der Priesterausbildung kann nie genug betont werden. Die Heiligkeit eines Priesters fügt sich in sie ein und hängt größtenteils von der Echtheit und Reife seines Menschseins ab. Das Fehlen einer gut strukturierten und ausgewogenen Persönlichkeit stellt ein ernsthaftes und objektives Hindernis für die Fortsetzung der Priesterausbildung dar (RFIS, 63).*

Wenn der Seminarist sich während des Propädeutikums der objektiven Merkmale seiner Persönlichkeit bewusst geworden ist, besteht in der Phase der Jüngerschaft das Interesse hingegen darin, systematisch an dieser persönlichen Beschaffenheit mit dem Ziel zu arbeiten, die Tugenden zu entwickeln und die Schwächen in angemessener Weise anzugehen. Hierbei kann, wenn es als angemessen erscheint, die professionelle Mitarbeit eines Psychologen, eines Mediziners oder eines anderen Fachmanns eine große Hilfe sein.

*Am Ende der Phase der philosophischen Studien oder der Jüngerschaft sollte der Seminarist nach Erlangung einer angemessenen Freiheit und inneren Reife gut vorbereitet sein, um mit Ruhe und Freude den Weg der tieferen Gleichgestaltung mit Christus in der priesterlichen Berufung zu beginnen (RFIS, 67).*

Das endgültige Ergebnis der Phase der Jüngerschaft ist ein freier Mensch, ein Jünger des Herrn und ein Missionar des Evangeliums für das ganze Leben, der gut vorbereitet und bereit ist, sich entschieden der eigentlichen Priesterausbildung zu widmen. Dieses Ergebnis wird mit Hilfe der Gnade und durch eine systematische Arbeit in jeder Ausbildungsdimension erreicht:

- **Spirituelle Dimension.** Das das Wort Gottes betrachtende Gebet muss das eigentliche Zentrum seines Lebens während dieser drei Jahre sein, weil es den Seminaristen zusammen mit dem Wort, der Nahrung aus der Eucharistie, dem ganzen sakramentalen Leben und dem liturgischen Gebet der Kirche zu einem echten Jünger schmiedet. In Verbindung mit der philosophischen Ausbildung ermöglicht diese Glaubenserfahrung dem Seminaristen, alle Ereignisse zu deuten und christlich zu interpretieren.
- **Menschliche Dimension.** Die möglichst gewissenhafte Selbstwahrnehmung, so dass der Seminarist sich selbst ausreichend kennenlernen kann und überzeugt werden kann, während der Begleitung kei-

nen wesentlichen Aspekt seiner Lebensgeschichte vor den Ausbildern zu verbergen.

▪ **Intellektuelle Dimension.** Umfassende philosophische und ergänzende Ausbildung, die dem Seminaristen eine kritische Sicht der Wirklichkeit ermöglicht, um ein stabiles Fundament für seinen Glauben zu legen. Die philosophische Ausbildung hat einen erheblichen Einfluss auf das geistliche Leben, da sie den Seminaristen zu einem ausgeglicheneren und gläubigeren Urteil über Gott, den Menschen und die Welt anleitet.

▪ **Pastorale Dimension.** Der Seminarist durchläuft den ganzen Weg der Einführung in das christliche Leben und findet die Gelegenheit, seinen Glauben zu teilen und die anderen auf ihrem Weg der Einführung in die Jüngerschaft und Sendung zu unterstützen.

### *Zum Nachdenken und für den Austausch.*

Betrachte in einem Augenblick der Stille das Konzept der Jüngerschaft.

1. Auf der Grundlage Deiner anfanghaften Selbstkenntnis: Welche persönlichen Merkmale fördern oder behindern Deinen Weg als Jünger des Herrn?
2. Welche Verhaltensweisen und Haltungen spiegeln Deine Berufung als Jünger Jesu wieder und welche verweisen auf das Gegenteil?
3. Wie hat Dir das Studium der Philosophie auf Deinem Weg als Christ und Jünger geholfen?
4. Hattest Du die Gelegenheit, Deinen Glauben durch ein Zeugnis als Jünger Jesu zu teilen? Was hast Du aus dieser Erfahrung gelernt? Was musst Du noch mehr lernen?

## ÖSTERREICHISCHE BISCHOFSKONFERENZ

✠ Jorge Carlos Patrón Wong  
Erzbischof-Bischof em. von Papantla  
*Sekretär für die Seminare*

**Begegnung mit den Seminaristen**  
*Donnerstag, den 12. Januar 2017*

### **Die Phase der Gleichgestaltung oder der theologischen Studien**

**Der Begriff der Gleichgestaltung.** Während dieser Phase [*(der Jüngerschaft) richtet*] sich [...] *die Ausbildung auf die Gleichgestaltung des Seminaristen mit Christus, des Hirten und Dieners. Vereint mit Ihm, soll sein Leben zu einem Geschenk seiner selbst für die anderen werden. Diese Gleichgestaltung erfordert einen tiefen Zugang zur Betrachtung der Person Christi, des geliebten Sohnes des Vaters, der als Hirte des Volkes Gottes gesandt ist. Sie macht die Beziehung zu Christus inniger und persönlicher und zugleich begünstigt sie die Kenntnis und die Annahme der priesterlichen Identität* (RFIS, 68).

Die Gleichgestaltung mit Christus ist das Ziel des geistlichen Lebens aller Christen. Es handelt sich um einen Weg der mystischen Vereinigung mit dem Herrn, der in der Form des geistlichen Trostes und der Sicherheit, den Willen Gottes in den besonderen Umständen des Lebens und der Berufung zu verwirklichen, ins alltägliche Leben übertragen wird. Dieser mystische Weg schließt ein und erfordert ein asketisches Gegenstück, das heißt das Engagement des Menschen, das das reichliche Wirken der Gnade unterstützt.

Im Falle der priesterlichen Berufung nimmt diese Gleichgestaltung eine gewisse Vielschichtigkeit an. Sie drückt sich gewöhnlich durch vier Aspekte des Mysteriums Christi aus. Ihm gilt es ähnlich zu werden: zuerst als Seminarist und später ein ganzes Leben lang als Priester. Halten wir einen Moment bei diesen Bildern inne:

- Christus als **Diener**. Dieser erste Wesenszug erzeugt eine starke Verbindung zwischen der Einführung in das christliche Leben und dem Leben als Jünger. Der Herr kam nicht, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben (vgl. Mt 20,26-28). Jesus identifizierte sich mit der geheimnisvollen Person der Gottesknechtslieder des Propheten Jesaja und lud seine Jünger ein, den extremen Status des Sklaven zu erstreben. Der hl. Paulus vergleicht sich mit jenen, die er „Überapostel“ nennt. Er selbst bezeichnet sich als „Diener“ und „Sklave“ und stellt so die Authentizität seines apostolischen Dienstes unter Beweis (vgl. 2 Kor 11,5-15). Es ist klar, dass der demütige Dienst das zentrale Kriterium für die Prüfung des christlichen Lebens ist, und er ist es auch für den priesterlichen Dienst. Die ersten Christen wenden die Gestalt des Dieners auf Jesus an und auch auf die Hirten der Kirche (vgl. 1 Petr 2,21-25). Der erste Schritt zur geistlichen Gleichgestaltung mit Christus ist die Überzeugung, zum Dienst gerufen zu sein, und folglich diesen Auftragung ohne irgendeine Forderung nach welchem Privileg auch immer demütig anzunehmen.
- Christus als **Hirte**. Dieser Wesenszug ist zentral. Das Bild des Hirten ist im Alten Testament tief verwurzelt. Die drei großen Persönlichkeiten der Heilsgeschichte, das heißt Abraham, Moses und David, haben die Herde ihrer Schafe verlassen, um das Volk Gottes zu leiten. In der prophetischen Tradition werden das Bild des Hirten und das Verhalten der schlechten Hirten kritisch analysiert. Es wird versprochen, dass Gott selbst sein Volk durch treue und gerechte Hirten nach Seinem Herzen (vgl. Jer 3,15) weiden wird. Jesus greift auf diese Tradition zurück, um seinen Dienst an den Armen und Sündern durch das Gleichnis vom Hirten, der sich auf die Suche nach dem verlorenen Schaf macht, zu erläutern (vgl. Lk 15,1-7). Die ersten Christen übertragen das Bild des Hirten auf die Person Jesu (vgl. 1 Petr 2,25) und auf den priesterlichen Dienst (vgl. 1 Petr 5,1-4; Apg 20, 17-38). Ein zweiter Schritt auf dem Weg der mystischen Gleichgestaltung mit Christus ist innerlicher. Es geht darum, die Gesinnung des Hirten

nachzuahmen, der wegen des Verlustes des verlorenen Schafes Schmerz empfindet und sich ruhelos auf die Suche macht, bis er es findet. Hirte ist der, der hinausgeht, um die Schafe zu suchen, sie vor der Gefahr der wilden Tiere verteidigt, für sie sorgt und sie ernährt, sie zu einer Herde vereint. Er ist kein Angestellter, der Gehaltsambitionen hat, er geht nicht eigenen Interessen nach, er hängt nicht an seiner Bequemlichkeit.

- Christus als **Priester**. Der dritte Wesenszug betrifft den Dienst des Priesters. Obwohl Jesus nicht aus priesterlichem Geschlecht stammt, reinigt er mit Vollmacht den Tempel zu Jerusalem (Joh 2,13-22), und der Brief an die Hebräer interpretiert sein Paschamysterium mit Verweis auf die Gestalt des Priesters. Christus als Opfer, Priester und Altar bezeichnen und diese Begriffe auf das Priestertum anwenden bedeutet, eine wahre priesterliche Spiritualität entwerfen, deren Merkmal die endgültige Selbsthingabe bis zum Tod und die mystische Vereinigung mit dem gekreuzigten und auferstandenen Herrn ist. Der Priester lebt mit besonderer Tiefe die menschliche Fähigkeit der Hingabe. Durch das Wiederholen der Konsekrationsworte opfert er sein Leben jeden Tag und verwirklicht dieses Vorhaben durch seine ganze priesterliche Tätigkeit.

- Christus als **Haupt**. Zum Schluss das Bild von Christus als Haupt. Es steht am Ende, weil es alles Vorausgehende einschließt. Das Anerkennen der Autorität des Priesters darf weder als Vorwand verstanden noch als solcher verwendet werden, um den Wunsch nach Macht zu befriedigen. Kürzlich sagte Kard. Nichols, der Erzbischof von Westminster, bei einer Tagung zum Thema Berufung, die von der Kongregation für den Klerus durchgeführt worden ist: *Der modellhafte Charakter der Vollmacht Christi schließt zwei Aspekte ein: Es gibt sie, um den Willen des Vaters zu verwirklichen und um sie immer als demütigen Dienst ausüben. Dies ist das Wesen des Haupt-Christi-Seins, dem alle Priester ähnlich werden müssen.* Es ist klar, dass dieser letzte Wesenszug die drei vorher Genannten voraussetzt und einschließt, weil die Vollmacht in der Kirche immer vom Beispiel Christi geprägt ist und sie immer anhand dieser beispielhaften Wesenszüge interpretiert werden muss. So wird auch der vollmächtige Dienst eine Weise der geistlichen Gleichgestaltung mit Christus und ist daher ein Merkmal der priesterlichen Spiritualität.



Es ist offenkundig, dass das Ziel der Gleichgestaltung mit Christus dem Diener, Hirten, Priester und Haupt nicht vollständig während der Jahre des Studiums der Theologie erreicht wird. Es dauert das ganze Leben. Dennoch ist es erforderlich, beständig an der Formung zu arbeiten und ganz konkret durch die geistliche Leitung, um diesem Ziel wirklich näherzukommen. Daher gilt es, während der theologischen Phase keine Zeit zu verlieren. Der ganze Inhalt der Ausbildung, besonders das systematische Studium der Theologie, unterstützt das Leben der Jüngerschaft und die Gleichgestaltung mit Christus. Von diesem Standpunkt aus kann der folgende Absatz der *Ratio Fundamentalis* gut verstanden werden:

*Die Phase der theologischen Studien oder der Gleichgestaltung ist in besonderer Weise auf die Formung der priesterlichen Spiritualität gerichtet. So wird die voranschreitende Gleichgestaltung mit Christus eine Erfahrung, die im Leben des Jüngers die Gesinnung und das Verhalten des Sohnes Gottes weckt und fördert. Zugleich führt sie zu einem Verstehen des priesterlichen Lebens, das von dem Wunsch beseelt und von der Fähigkeit getragen wird, sich selbst in die pastorale Sorge für das Volk Gottes einzubringen. Diese Etappe ermöglicht die schrittweise Verwurzelung in die Gestalt des Guten Hirten, der seine Schafe kennt, der für sie das Leben gibt und die Schafe sucht, die außerhalb des Schafstalls sind (vgl. Joh 10,14-17) (RFIS, 69).*

Es lohnt sich, die Aufmerksamkeit auf das Konzept der Formung des inneren Menschen zu richten. Es geht darum, die Gesinnung und das Verhalten des Sohnes, das heißt sein Innenleben, nachzuahmen, weil das Wichtigste im priesterlichen Leben das ist, was der Priester lebt und nicht das, was er macht. Der doppelte Ausdruck „Gesinnung und Verhalten“ ist eine Beschreibung des inneren Lebens, in dem der Priester seine wahre und tiefe Identität findet. Aus dieser Quelle nährt sich später das apostolische Engagement. Dieses wird nicht mit weltlichen Kriterien nach dem Maß des Erfolgs beurteilt, sondern mit der Maßgabe, dass es ein authentischer Ausdruck eines priesterlichen Herzens ist.

Mit Blick auf den inneren Menschen ist es auch angemessen, nach der sittlichen Entwicklung des Seminaristen während der theologischen Phase zu fragen: *Diese Phase ist anspruchsvoll und stellt eine echte Herausforderung dar. Die Kardinaltugenden, die theologischen Tugenden und die evangelischen Räte müssen beständig und verantwortungsvoll gelebt werden; in gleicher Weise gilt es, gemäß einer typisch priesterlichen und mis-*

*sionarischen Sichtweise offen zu sein für das Wirken Gottes durch die Gaben des Heiligen Geistes; ebenso bedarf es einer schrittweisen Neuinterpretation der eigenen Lebensgeschichte gemäß einem schlüssigen Profil pastoraler Liebe, das das Leben des Priesters beseelt, formt und begründet (RFIS, 69).*

Die Verantwortung für die eigene Ausbildung hat Vorrang. Ein Seminarist, der an diesem Punkt des Ausbildungsweges angelangt ist, muss seine ganze Energie und seine ganzen Fähigkeiten in die Ausbildung einbringen. Die Zeit der Zweifel und der Prüfung ist vorbei. Nunmehr wird ein echtes und ernsthaftes Engagement in der Ausbildung erwartet. Von diesem Blickwinkel aus wird der Sinn des Ritus für die Zulassung zu den Weihekandidaten hervorgehoben. Es handelt sich um einen öffentlichen Schritt des Seminaristen, der noch mehr zur Hauptperson seiner Ausbildung wird. Danach ist es möglich, über die Kardinaltugenden, die theologischen Tugenden und die evangelischen Räte zu sprechen. Letztere werden aus dem spezifischen Blickwinkel der Berufung in der Form der priesterlichen Armut, des priesterlichen Zölibats und des Gehorsams gegenüber dem Bischof interpretiert. Es ist absolut klar, dass ein Seminarist in der theologischen Phase bereits ein tugendhafter Mensch mit einem sittlichen Bewusstsein, das ausreichend entwickelt, und einer gefestigten Fähigkeit, Verantwortung auf sich zu nehmen, sein muss. Wie sollte es sonst möglich sein, solchen Personen die Leitung des Volkes Gottes anzuvertrauen?

*Eine angemessene Begleitung könnte zeigen, dass der Ruf, den ein Jugendlicher meinte, erhalten zu haben, obwohl er im Verlauf der ersten Phase eventuell anerkannt wurde, in Wirklichkeit nicht eine Berufung zum Priestertum des Dienstes ist oder nicht angemessenen gefördert wurde. In diesem Fall soll der Seminarist aus eigener Initiative oder in Folge einer entsprechenden Intervention vonseiten der Ausbilder den Weg der Ausbildung zur Priesterweihe unterbrechen (RFIS, 72).*

Dieser letzte Absatz eröffnet auch am Ende der Ausbildung die Möglichkeit für die Prüfung der Berufung. Es ist nicht wünschenswert, dass ein Jugendlicher sich nach acht oder zehn Jahren im Seminar in der Situation wiederfindet, sein Vorhaben, Priester zu werden, aufgeben zu müssen. Wenn es dennoch vorkommt, ist an die Glaubensreife des Seminaristen zu appellieren, die nicht nur die persönliche Verwirklichung, sondern das Wohl der Kirche sucht.

## Die pastorale Phase oder die Phase der Berufungssynthese

Sie ist die in den meisten Diözesen am wenigsten strukturierte Phase. Es gibt viele verschiedene Erfahrungen, die in drei Bereiche zusammengefasst werden können: a) die Diakone, die im Seminar verweilen, bisweilen ein fünftes Jahr des theologischen Studiums absolvieren und die Priesterweihe erhalten ohne sich in einer Pfarrei einzugliedern. b) die Diakone, die sich in einem zu diesem Zweck reservierten Haus aufhalten und zugleich einen Dienst in verschiedenen pastoralen Feldern der Diözese leisten. c) die Seminaristen, die nach dem vierten Jahr der Theologie in eine Gemeinschaft der Diözese gesendet werden, in der ein Priester sie begleitet und in der sie die Diakonen- und die Priesterweihe erhalten.

Auch die Dauer dieser Ausbildungsphase ist variabel. Im ersten Fall hat sie die Tendenz, zu kurz zu geraten. Im dritten Fall neigt sie dazu, sich in die Länge zu ziehen. Es wechselt auch der Verantwortliche für die Begleitung. Im ersten Fall ist es gewöhnlich der Rektor oder ein Seminarbilder. In den anderen Fällen aber ist es normalerweise der Rektor oder ein anderer vom Bischof ernannter Priester jedoch in Zusammenarbeit mit dem Pfarrer oder der Person, die für die Pastoral, in der der Kandidat mitarbeitet, verantwortlich ist.

Betrachten wir nunmehr, wie diese Phase in der *Ratio Fundamentalis* definiert wird: *Die pastorale Phase [...] umfasst den Zeitraum zwischen dem Aufenthalt im Seminar und der folgenden Priesterweihe, selbstverständlich einschließlich des vorausgehenden Empfangs des Diakonats. Diese Etappe hat ein zweifaches Ziel: Einerseits geht es um die Einführung in das pastorale Leben durch eine schrittweise Übernahme von Verantwortung im Geist des Dienens; andererseits um eine passende Vorbereitung im Rahmen einer spezifischen Begleitung auf die Priesterweihe. In dieser Phase ist der Kandidat nach dem Empfang der Diakonenweihe eingeladen, in freier, bewusster und endgültiger Weise seinen Willen, Priester zu sein, zu erklären (RFIS, 74).*

Es sind drei Aspekte zu beachten. Einerseits erfolgt die Eingliederung in die Pastoral und in das Presbyterium. Dieses Element bringt gewöhnlich eine gewisse Schwierigkeit mit sich, weil diese Erfahrung nicht leicht ist. Der Kandidat wird nämlich mit Situationen konfrontiert, die durch die Ausbildung im Seminar nicht vorgesehen sind. Andererseits ist der Seminarist, der in der Pastoral mitarbeitet, herausgefordert, treu die charakterbildenden und geistlichen Mittel, die er im Seminar durch die Förderung

jeder Ausbildungsdimension gelernt hat, gut zu nutzen. Wir befinden uns an der Schwelle zur ständigen Fortbildung. Es ist leichter, wenn der Kandidat eine vorausgehende Erfahrung der pastoralen Mitarbeit gemacht hat. Manchmal fehlt die Begleitung, weil nicht alle Pfarrer das Einfühlungsvermögen haben oder für diese Aufgabe nicht vorbereitet worden sind.

Der zweite Gesichtspunkt betrifft die vor allem geistliche Vorbereitung auf die Diakonen- und Priesterweihe, die eine Synthese des gesamten Ausbildungsprozesses einschließt, um eine neue Phase des Lebens als Priester zu beginnen. Darüber hinaus ist es notwendig, dass der Kandidat effizient an den auf jeden Fall vorgeschriebenen Exerzitien teilnehmen kann, die ihm eine tiefe Betrachtung der Riten der Diakonen- und der Priesterweihe und deren ganzen theologischen, spirituellen und amtspezifischen Gehalt ermöglichen.

Der dritte Aspekt besteht in der Prüfung der Berufung. Es ist notwendig, darauf hinzuweisen, dass im Falle einer Verzögerung der Diakonen- oder der Priesterweihe diese „Verschiebung“ als Gelegenheit für die eigene ganzheitliche Reife in positiver Weise angenommen und verstanden werden muss. Die handschriftlich verfasste Bitte, die der Kandidat dem Bischof vorzulegen hat, bedarf einer echten und tiefen Prüfung der Berufung, die es dem Kandidaten erlaubt, eine bewusste und definitive Entscheidung zu treffen. Gewöhnlich verspüren die Kandidaten eine gewisse Angst vor endgültigen Schritten. Für all das ist eine geistliche Tiefe und Begleitung notwendig.

*In den Teilkirchen gibt es diesbezüglich eine große Bandbreite an Erfahrungen. Es kommt den Bischofskonferenzen zu, die Ausbildungsgänge zur Vorbereitung auf die Diakonen- und Priesterweihe festzulegen. Gewöhnlich findet wenigstens ein beträchtlicher Teil dieser Phase außerhalb des Seminars statt. Diese Zeit, die im Normalfall im Dienste einer Gemeinschaft verbracht wird, kann die Persönlichkeit eines Kandidaten in erheblicher Weise beeinflussen. Daher sollen der Pfarrer oder ein anderer Verantwortlicher der den Seminaristen aufnehmenden pastoralen Einheit sich der ihnen anvertrauten Ausbildungsaufgabe bewusst sein und ihn bei der schrittweisen Einführung begleiten (RFIS, 75).*

*Die Diakonen- und die Priesterweihe. Am Ende des Ausbildungszyklus des Seminars müssen die Ausbilder dem Kandidaten helfen, bereitwillig die Entscheidung anzunehmen, die der Bischof im Hinblick auf ihn verkündet. Diejenigen, die die heilige Weihe empfangen, bedürfen einer pas-*

*senden Vorbereitung vor allem geistlichen Charakters. Der Geist des Gebetes, der auf die Beziehung zu Jesus gründet, und die Begegnung mit beispielhaften priesterlichen Persönlichkeiten sollen die ausdauernde Betrachtung der Weiheriten begleiten, die in den Gebeten und in den liturgischen Handlungen die tiefe Bedeutung des Sakramentes der Weihe in der Kirche zusammenfassen und ausdrücken (RFIS, 77).*

*Verbindung zur ständigen Fortbildung. Nach der Priesterweihe geht der Ausbildungsprozess innerhalb der Familie des Presbyteriums weiter. Unterstützt von den Mitarbeitern ist der Bischof zuständig, die Priester in die ständige Fortbildung einzuführen (RFIS, 79).*

### ***Zum Nachdenken und für den Austausch.***

Mit Rücksicht darauf, dass der Kandidat in der Vorbereitung auf die heilige Weihe sich Christus dem Diener, Hirten, Priester und Haupt gleichgestaltet, und diese Aufgabe in dem Maß möglich ist, in dem er aus sich herausgeht, um sich für den Nächsten hinzugeben: Welche Verhaltensweisen beobachtest Du bei Dir, die eine unzureichende Fähigkeit des Zugehens auf andere offenbaren? Welche Verhaltensweisen lassen eine größere Hingabe an den Nächsten erkennen? Welche Ausbildungshilfen bietet Dir das Seminar für ein Wachstum in der Selbsthingabe? Wie kannst Du diese Hilfen besser nutzen?